

Anmerkungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1928)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anmerkungen

von Max Rychner

SPRACHGLOSSE

In seiner *Politischen Novelle*¹⁾ hat Bruno Frank eine besondere Szene eingefügt. Er schildert das Zusammentreffen des deutschen und des französischen Außenministers in Cannes. Dorval und Carmer finden sich in brüderlichem Geist und sprechen herzlich und human manches unbedingt schöne wie richtige Kernwort über Europa, dem sie die heilige Flamme ihres Herzens weihen. Schon einmal hat ein junger französischer Dichter eine solche Zusammenkunft dargestellt, doch hat er sie ins Rheinland verlegt, ins rauchende und schaffende Industriegebiet, und hat die beiden hohen Herren sehr sachliche Fragen behandeln lassen: die deutsche Übervölkerung, das Kolonialproblem, die wirtschaftliche Vitalität der beiden Länder – die Stimmung der beiden ist nicht durchaus so schlicht cordial bei Jacques Sindral (in *Mars*) wie bei Bruno Frank. Bei Frank hat jeder Minister seinen Sekretär mitgebracht, Dorval seinen Bloch, Carmer den Dr. Erlanger. Beide sind Juden. Und nun die Szene: während der Franzose und der Deutsche im Hotelzimmer sich in traulicher Einmütigkeit unterhalten, geraten unten im Park die Sekretäre sich in die Haare, weil sich beide als kampfbereite Sprachnationalisten entpuppen. . . Herr Bloch liebt sein Französisch so hitzig, daß er die deutsche Sprache nur mit Hohn überschüttet; Herrn Erlanger verführt seine tiefe Hörigkeit gegenüber dem Deutschen zu ungerechten Ausfällen, was das Französische betrifft. Die wechselseitigen Sticheleien sind nicht sehr interessant, sie vollziehen sich unter Aufwand der bekannten Argumente, die während des Krieges beiderseits wiederum bis zur Übergenüge aufgefrischt wurden. Daß im Deutschen das Verbum am Satzende steht (wie übrigens im Lateinischen), ist doch nachgerade eine dürftige Quelle für humoristische Beweise der Minderwertigkeit dieser Sprache; und wer über den französischen Nasal noch geistvoll sich zu mokieren unternimmt, dem muß sonst wenig einfallen, daß er sich auf solche unüberschaubar fruchtbare Kritik einläßt. Aber abgesehen von dieser Diskussion um die Über-

¹⁾ Verlag Ernst Rowohlt, Berlin 1928.

legenheit einer Sprache auch wo tiefere Gründe angeführt werden ¹⁾ – die unbedingte Liebe der beiden Juden zur Sprache, mit der sie großwachsen, ist von Frank überzeugend und ergriffen zum Ausdruck gebracht. «Seltsam zu denken, daß dies nun ‚Gäste‘ waren in ihren Völkern, Fremde anstößigerweise unter denen, deren Wort und Dichtung sie so verzehrend liebten, Unehchte, Störer, Geduldete.»

Auch Alfons Goldschmidt widmet in seinem Buch *Deutschland heute* ²⁾ einen Abschnitt der deutschen Sprache. Goldschmidt ist ein extremes, sehr lautes Temperament, ein Trommler der Revolution. Er schreibt eine aufgeregte, geschwollene Sprache, bombastisch überladen und knallig. «Heute aber brauchen wir Gewaltsprache, geist- und herzdonnernde Vorwärtssprache, Sprache der Lebenwollenden, Wiederschöpfungssprache, es werde Licht, müßte die Sprache auf Erden tönen.» Und weiter: «Wo aber ist die Barrikadensprache, die ich suchte . . . ?» Dann lieber noch den Herzdonner. Aber hoffentlich grammatikalisch anders als so: «Zwanzig bis zweihundert Menschen auf den Quadratkilometer, wachsend die Dichte von Süden nach der Mitte *und stauend sich die Menschen* in den Industriebecken und in den großen Städten.» Das ist nicht mehr deutsch oder noch nicht.

Und was die Gewaltsprache betrifft, in der das Neue ankündigen soll, sei hier auf ein Nietzschewort verwiesen: «Gedanken, die auf Taubenfüßen kommen, werden die Welt erobern.» Gedanken, die mit Pauken daherdröhnen, haben wir reichlich, und oft sind es nicht einmal Gedanken.

¹⁾ Die bedeutendsten Zeugnisse unserer großen und guten Geister über die deutsche Sprache hat Hugo von Hofmannsthal zusammengestellt in dem Bande *Wert und Ehre deutscher Sprache* (Bremer Presse, München). In diesem Ehrensatz sind Leibniz, Möser, Wieland, Herder, Goethe, Jean Paul, Humboldt, Fichte u. a. vereinigt. Das Vorwort Hofmannsthals gehört selber zu den klassischen Stellen über das Deutsche.

²⁾ Verlag Ernst Rowohlt, Berlin 1928.